

seiner Bestallung im Jahre 1699 am Oberbau auf beiden Seiten der Aka- demie und Vor- liefen. Da- ssenden, sonders her- zeit fällt in aufenthaltes, Reisen nach var. Damals reichen Vor- erstaunlich er Qualität: ad das Zeug- om Dom zu laikirche zu Berlin und Großen Kur- II., für die essen-Hom- nigin Sophie gossen wur- hjahr 1698 s bereits in Jahres Ent- und etwa zur der Arbeiten stattung des h die Anfer- Gestaltung en Mühlen- ichtung der eugestaltung ntwurf vor- bereits be- den später orsa. Nach chkeiten be- h dem Lust- en im Jahre en und nach blich erhöht vorhanden, der schon aus geführt rdrutsch bei walde geben erliche Sor- verhältnisse mes und auf Mauerwer- bildungen, 1706 wegen werden, noch Dieser Miß- rchitekt des Leitung der d im August s dem staat- te Bauwerk, rrichtete, ein dankte seine von Kameke. ürde Schl. je- Modelles für hr 1713 ent- ternommene eines neuen im Schl. im gmeister Ja- ers des Gro- nitzuwirken. en Palais im ssstattung er Entwürfe für e Kunstkam- bis zu ihrer

stellung überwachen, da er bereits im Früh- jahr 1714 verstarb. Schl. war mit der aus Danzig heirateten Anna Elisabeth Spangenberg verheiratet, die ihn überlebte. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor, von denen Hedwig Elisabeth 1690 und David 1701 in Warschau geboren waren. Werke aus Schl.s späterer Zeit sind nicht mehr mit Bestimmtheit nachweisbar. Die einzigen Arbeiten, die er für Ostpreu- ßen geschaffen hat, Entwürfe zu Decken für das Schloss Schlobitten, sind nicht auf uns gekommen. Dagegen wurde das nach seinem Modell von Jacobi ge- baute und ursprünglich für den Hof des Berliner Schlosses bestimmte Denkmal Friedrichs III./I. 1802 gegenüber dem Ostportal des Königsberger Schlosses aufgestellt.

Quellen: H. Ladendorf in Thieme-Becker, All- gemeine Lex. d. bild. Künstler, Bd. XXX (1936), S. 118 ff. (ausführl. Quellenang.). — Ders., Der Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter, Berlin 1935. — J. J. Einführung zu: Andreas Schlüter, Das Denkmal des Großen Kurfürsten, Stuttgart (1961), m. Ang. d. neueren Literatur. — Alfred Schellenberg, Andreas Schlüter, Schriften d. Gött. Arb. Kr.s, H. 14, Kitzin- gen, Main (1951). — Thieme-Becker, Bd. XXIV (1930), S. 151 unter Mattarnovi, Georg Johann. — Dehio-Handb., Deutschordensland Preußen, München/Berlin 1922. — Pierre du Colombier, L'architecture Fran- çaise en Allemagne au XVIII^e siècle (Travaux et mé- moires des instituts Français en Allemagne 5), Paris 1956.

Carl Wünsch

Schmalz, Theodor Anton Heinrich. * Hannover 1760. II. 17. † Berlin 1831. V. 20.

Nach dem Besuch der Schulen in Hannover und Stade studierte Sch. von 1777 bis 1780 Theologie und Jura, wurde 1785 Privatdozent in Göttingen und 1787 Pro- fessor in Rinteln, wo er auch zum Dr. jur. promo- vierte. Ostern 1788 ging er als Professor der Rechte nach Königsberg, wurde dort 1793 auch Assessor bei der Kriegs- und Domänenkammer, 1798 Konsistorial- rat und 1801 Kanzler der Universität. 1803 wechselte er in derselben Eigenschaft nach Halle, legte dort aber sein Amt nieder, als Halle 1808 ins Königreich Westfalen einverleibt wurde. Im folgenden Jahre wurde er Rat am Oberappellationsssenat des Kammer- gerichts und 1810 Ordinarius an der neuen Universi- tät Berlin und deren erster Rektor. In Königsberg hatte er 1794 das allgemeine Landrecht in einer gro- ßen Rede zu Königs-Geburtstag als Erzeugnis der Aufklärung und des Naturrechts begrüßt, wie er auch die Philosophie Kants schätzte. In seiner Staatsrechts- lehre, die er in zahlreichen Schriften entwickelte, be- zugsnehmend im Lehrbuch des deutschen Staatsrechts 1825, vertrat er den Absolutismus als beste Staatsform gegen die Demokratie. Diese Überzeugung veranlaßte ihn wohl, 1815 mit einer Flugschrift hervorzutreten, was ihm den Haß der Studentenschaft eintrug, die seine Äußerung beim Wartburgfest verbrannte. Sch. war ein kenntnisreicher, fleißiger Gelehrter mit gewinnenden Umgangsformen, doch nennt ihn Treitschke einen be- schränkten Kopf, und Baczkó hält ihn für einen äußerst geschmeidigen Mann, der sich immer an die herrschende Partei hielt.

Quellen: ADB (dort weitere Literatur). — Baczkó, Gesch. meines Lebens III, S. 224. — Treitsch- ke, Dr. Geschichte II, S. 115 f., III, S. 751 f.

Fritz Gause

Schmedeke s. Schmiedlein

Schmeier, Bernhard. * Braunsberg 1856.

III. 6. † Schneidemühl 1934. II. 11.

V.: Karl S., Tischlermeister. — Sch. besuchte das Gym- nasium seiner Vaterstadt, bestand im Herbst 1877 die Reifeprüfung, studierte in Leipzig und Königsberg,

promovierte 1882 zum Dr. phil. und legte die Staats- prüfung ab. Er war Kandidat und Hilfslehrer in Al- lenstein und Posen, 1885 Oberlehrer in Posen, 1898 Direktor des Progymnasiums in Tremessen, 1900 Di- rektor des Gymnasiums in Rössel, 1916 Geheimer Stu- dienrat. Im Sommer 1906 nahm er als Gast Kaiser Wilhelms II. an einer Nordlandreise teil.

Quellen: Lühr, Die Abiturienten des Brauns- berger Gymnasiums, S. 31. — Jahresber. der Gym- nasien in Tremessen und Rössel.

Adolf Poschmann

von Schmettau, Ferdinande. * Bartenstein 1798. IV. 26. † Bad-Kösen 1875. V. 24.

V.: August v. S., Major im Inf.-Rgt. Courbiere. M.: Magdalene v. Voigt. — Bei der Völkserhebung 1813 opferte Ferdinande v. S. in Breslau ihr langes blondes Haar, da sie nichts anderes besaß. Aus ihm wurden Uhrbänder gefertigt, deren Verkauf fast 200 Taler einbrachte. Größer war der Eindruck dieser Gabe auf die Gemüter. 1863, bei der 50-Jahrfeier der Freiheits- kriege, wurde Ferdinande v. S. hoch geehrt, zur kö- niglichen Hofafel geladen und zur Ehrenstiftsdame des Klosters Zehdenick ernannt, womit eine Pension verbunden war. Gemälde: „Vaterlandsliebe 1813“ von Prof. Gustav Gräf aus Königsberg (1863 Berlin) und das im 1. Weltkrieg in vielen tausend Reproduktionen verbreitete „Volksopfer 1813“ von Prof. Arthur v. Kampf (1892 Leipzig). Gedenktafel an der Stadtkirche in Bartenstein, Grabstein in Bad-Kösen.

Quellen: A. v. Ziehlberg, F. v. S., Dessau 1886 (mit Bild). — Künstlerlexikon. — ADB XXXI 640.

Konrad Haberland

Schmid, Bernhard. * Bernburg 1872. IX. 26. † Husum 1947. II. 11.

V.: Preuß. Offizier in Bernburg, später in Kolberg M.: geb. von der Oelsnitz. — Sch. besuchte das Gym- nasium in Kolberg bis zur Reifeprüfung und studierte an der Techn. Hochschule Berlin Architektur bei C. Schäfer. Nach der Ausbildung als Regierungsbaufüh- rer, vorwiegend in Koblenz, bestand er 1896 die 2. Staatsprüfung als Regierungsbaumeister und kam 1897 als Hilfsarbeiter von C. Steinbrecht zur Wiederher- stellung der Marienburg. Vom 1. 1. 1903–30. 6. 1941 war er Provinzialkonservator von Westpreußen. Von 1903–1925 leitete er gleichzeitig das Staatshochbauamt Marienburg. Vom 1. 7. 1922–25. 1. 1945 war er der letzte Baumeister der Marienburg. Schmid's Bedeutung lag auf dem Gebiete der Bau- und Kunstgeschichte des Ordenslandes, die er durch unermüdliche Erforschung besonders der archivalischen Quellen vertiefte und mit neuen Ergebnissen bereicherte. Er galt als ihr größter Kenner. Die Baugeschichte der Marienburg klärte er besonders durch seine Arbeiten auf folgenden Einzel- gebieten: Gründung der Burg und 1. Bauabschnitt 1272–80, Wehranlagen, Hochmeisterpalast, Ordens- baumeister Nicolaus Fellenstein. Seine eigene Bautätig- keit umfaßte die Wiederherstellung der Kapelle im Hochmeister-Palast, die äußere Befestigung des 15. Jh. und die Vervollständigung der älteren Burgmauer durch mehrere Türme. Ferner richtete er im großen Vorburggebäude ein Museum für die Marienburg und die Ordensgeschichte ein. Seine Veröffentlichungen umfassen über 200 Stück. Die hauptsächlichsten sind: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Rosenberg (1906), Stuhm (1909) und des Landkreises Marienburg (1919); Monographien über die Marienburg (1925, 1934 und 1941), die Wiederherstellung der Marien- burg (1934), die Burgen des Deutschen Ritterordens in Preußen (1938), die Inschriften im DO.-Land Preu- ßen, die Baumeister im DO.-Land Preußen (1939), Oberpräsident von Schön und die Marienburg (1939), 2 kürzere Denkmalsinventare: Kulmerland und Pom- merellen (1939) und Pomesanien, das Oberland und das Gr. Werder (1941). Weitere Abhandlungen betra-

II-Nr. 7372

fen westpreußische Fachwerkbauten, Holzbauten, Schurzholzkirchen, Holztürme und Fachwerkskirchen, Dorfkirchen, Glockenkunde, Orgelprospekte, Bauernhäuser, Malerei und Bildhauerei in Elbing, Marienburg, Danzig und Marienwerder, Rathäuser in Dirschau und Marienburg, Gutshäuser und verschiedene Kirchen: in Deutsch-Eylau, Dörbeck, Neuenburg, Thorn u. a. Orten. Zahlreich sind seine Instandsetzungen an den Bau- und Kunstdenkmälern Westpreußens. Im Kriege bearbeitete er die Neuauflage des Buches von Eichendorff über die Wiederherstellung der Marienburg (1943) und verfaßte eine Beschreibung der Wappen der „Banderia Pruthenorum“ (1942, nicht erschienen). Sein letztes Werk ist das Manuskript über die Geschichte und Baugeschichte der Marienburg, 1947 in Husum vollendet. Sch.s Verdienste fanden die verdiente Anerkennung durch die Ernennungen zum Dr. phil. h. c., Dr. ing., e. h. und zum Honorarprofessor der Universität Königsberg. In Fortführung des wissenschaftlichen Werkes von Steinbrecht gestaltete er die Marienburg weiter zu einer Pflegestätte der Ordensgeschichte aus.

Quellen: Schmid eigene handschr. Aufzeichnungen. — E. Keyser, Bernh. Schmid (1872–1947) in Zs. f. Ostforschg. 1952, H. 4. — K. Hauke, Bernh. Schmid, der letzte Baumeister der Marienburg, im Jb. d. Albertus-Univ. Königsberg, IV, 1954.

Carl Hauke

Schmidt, Alexander. * Kaschin, Gouv. Twer,
Westrußland, 1816. XII. 5. † Königsberg (Pr.)
1887. VI. 27.

V. Arzt. M.: Gutsverwalterstochter. — Schon 1819 siedelt die Familie nach Schwetz über, 1821 nach Pr. Eylau, wo der Vater Kreisphysikus wurde. Sch. besuchte 1821–29 die Stadtschule in Pr. Eylau, dann das Friedrichskolleg in Königsberg, am Kneiphöfischen Gymnasium legte er 1843 die Reifeprüfung ab. Er studierte in Königsberg klassische Philologie und Geschichte, promovierte 1838, bestand 1840 das Staatsexamen und war dann an der Petrischule in Danzig tätig, wo er 1849 eine Tochter des Medizinalrats Schaper heiratete. 1855 übernahm er die Leitung der höheren Bürgerschule in Königsberg, die er zur Realschule ausbaute. Aus ihr ist das Löbenichtsche Realgymnasium hervorgegangen. 1885 trat er in den Ruhestand. Seine Bedeutung beruht nicht nur in der 30-jährigen erfolgreichen Leitung seiner Schule, sondern noch mehr auf seiner wissenschaftlichen Tätigkeit als Shakespeareforscher. Von seiner Schülerzeit an hat Sch. sich mit Shakespeare beschäftigt. Die wichtigsten seiner zahlreichen Schriften sind die „Sacherklärenden Anmerkungen zu Shakespeares Dramen“, 1842, und das zweibändige Shakespearelexikon, 1874/75, 2. Auflage 1885. Seine Freunde gaben nach seinem Tode, 1889, die „Gesammelten Abhandlungen“ heraus und setzten ihm ein Denkmal auf dem Löbenichtschen Friedhof mit einem Medaillonporträt von Friedrich Reusch (s. d.). Eine Straße am Realgymnasium wurde nach ihm benannt.

Quellen: ADB 31 — Biogr. von C. Witt in den „Gesammelten Abhandlungen“, S. 1–25. — Otto Wittrien. Aus der Vergangenheit des Löbenichtschen Realgymnasiums, Kbg. 1914 (Progr.), S. 34 ff. — Ludwig Friedländer, Erinnerungen, Straßburg 1908, Bd. 1, S. 140–143.

Fritz Gause

Schmidt, Christian Bernhard. * Rößel 1734.
† ebd. 1784. V. 10.

V.: Johann Christian Schm., Bildhauer (s. d.). — Er führte die Werkstatt seines Vaters in Rößel weiter und folgte ihm auch in den städtischen Ehrenämtern: Schöffe, Schöffenmeister, Ratsherr, Stadtrichter (1772) und Kirchenprovisor. Die Zahl der kirchlichen Ausstattungsstücke, die 1759 bis 1784 aus seiner Werk-

statt hervorgingen, ist erstaunlich groß, alle im späten Barockstil und im Rokokostil; in allen Teilen des Ermlandes findet man Proben seiner gewaltigen Lebensarbeit, z. B. in Röbel, Bischofstein, Seeburg, Warthenburg, Kiwitten, Roggenhausen, Schönwiese und vielen anderen Dörfern. Er war zweimal verheiratet, 1) 5. 11. 1753 mit Gertrud, Tochter des Schneidermeisters Teschner in Röbel, 2) 11. 9. 1782 mit Christina, T. des Rektors Josef Pierscher in Röbel. Zwei seiner Brüder waren ebenfalls Bildhauer: Josef (geb. 1731) scheint nach Warschau gegangen zu sein, Andreas (geb. 1726) war 1758 in Lissa ansässig, erwarb am 10. 8. 1764 das Bürgerrecht auf dem Roßgarten in Königsberg, wo er 1790 starb. Sein Werk war der Hochaltar der Propsteikirche in Königsberg, der später nach Raunau kam.

Quellen: Matern, Die Pfarrkirche S. Petri u. Pauli in Rösel, S. 83f., 86, 92. — Matern bei Poschmann, 600 Jahre Rösel, S. 309f. — Zs. Gesch. Erml. 19, S. 191, 193. — Ulbrich, Gesch. d. Bildhauerkt. in Ostpr. 2, S. 691ff., 695, 768 ff. — Dehio-Gall, Preussisches Kunstdenkmal, Preußen, S. 193, 210ff., 218ff., 327. — Schulz u. Tiesler, Das älteste Bürgerbuch der Stadt Königsberg, S. 64. — Thieme-Becker, Königsberg, S. 101. — Adolf Poschmann, Die

von Schmidt, Christoph. * Königsberg
(Pr.) 1809. VII. 26. † Metz 1876. XI. 11.

V.: Hauptmann der Artillerie, gefallen 1812 im Feldzug gegen Rußland. — Sch. gehörte dem Kadettenkorps an und trat 1826 ins Inf. Rgt. 4 ein. Nach wechselnden militärischen Verwendungen, u. a. in der Ausbildung von Ersatz- und Landwehrtruppen, wurde er 1866 Kommandeur der 16. Inf.-Brigade, 1870 Kommandeur der 10. Division. Er kämpfte mit Auszeichnung bei Weißenburg, Wörth, Sedan und vor Paris. 1873 wurde er Gouverneur von Metz, 1875 General der Infanterie.

Quellen: ADB 31.

Fritz Gause

Schmidt, Heinrich Julian Aurel. * Marienwerder 1818. III. 7. † Berlin 1886. III. 27.

V.: Regierungskalkulator. — Sch. besuchte das Gymnasium in Marienwerder bis 1836, studierte dann in Königsberg Theologie und Philologie, promovierte 1840 zum Dr. phil. Er war 1841–42 Oberlehrer in Marienwerder, dann in Berlin bis 1847. Von seiner ostpreussischen Heimat, die er bereits 1842 für immer verlassen hat, nahm Sch. eine spezifisch preussische Staatsauffassung mit, an der er stets festhielt, wie auch an einer ostpreusslich gefärbten Redeweise. Sch. siedelte 1847 nach Leipzig über zur Mitarbeit an dem von Ignaz Kuranda herausgegebenen und im Sinne eines österreichisch-deutschen Liberalismus geleiteten „Grenzboten“. Als Sch. 1848 mit Gustav Freytag die Redaktion der „Grenzboten“ übernahm, behielt das Blatt die liberale Einstellung bei, nahm aber eine preussische Färbung an. Unter der Leitung von Freytag und Sch. wurden die „Grenzboten“ eine der einflussreichsten und angesehensten Zeitschriften. Sch. schied 1861 aus den „Grenzboten“ aus, um die in Berlin bis 1863 erscheinende altliberale „Berliner Allgemeine Zeitung“ zu übernehmen. Er lebte seitdem in Berlin als freier Schriftsteller. Seit 1878 erhielt er eine Ehrenpension des preussischen Staates. Die Publizistik Sch.s fand ihren Niederschlag nicht nur in Zeitschriften- und Zeitungs-Aufsätzen, sondern in umfangreichen literarkritischen Werken, meist zur deutschen, aber auch zur französischen und englischen Literaturgeschichte. Aus den Beiträgen zu den „Grenzboten“ ging die „Geschichte der deutschen National-literatur im 19. Jahrhundert“ (1853) hervor, desgleichen (1857) die „Geschichte der französischen Literatur seit der Revolution“, sowie die „Übersicht der englischen Literatur im 19. Jahrhundert“. Später